

Das Modell der Oltner Altstadt im Historischen Museum

Autor(en): **Fischer, Martin Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **72 (2014)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Modell der Oltner Altstadt im Historischen Museum

Martin Eduard Fischer

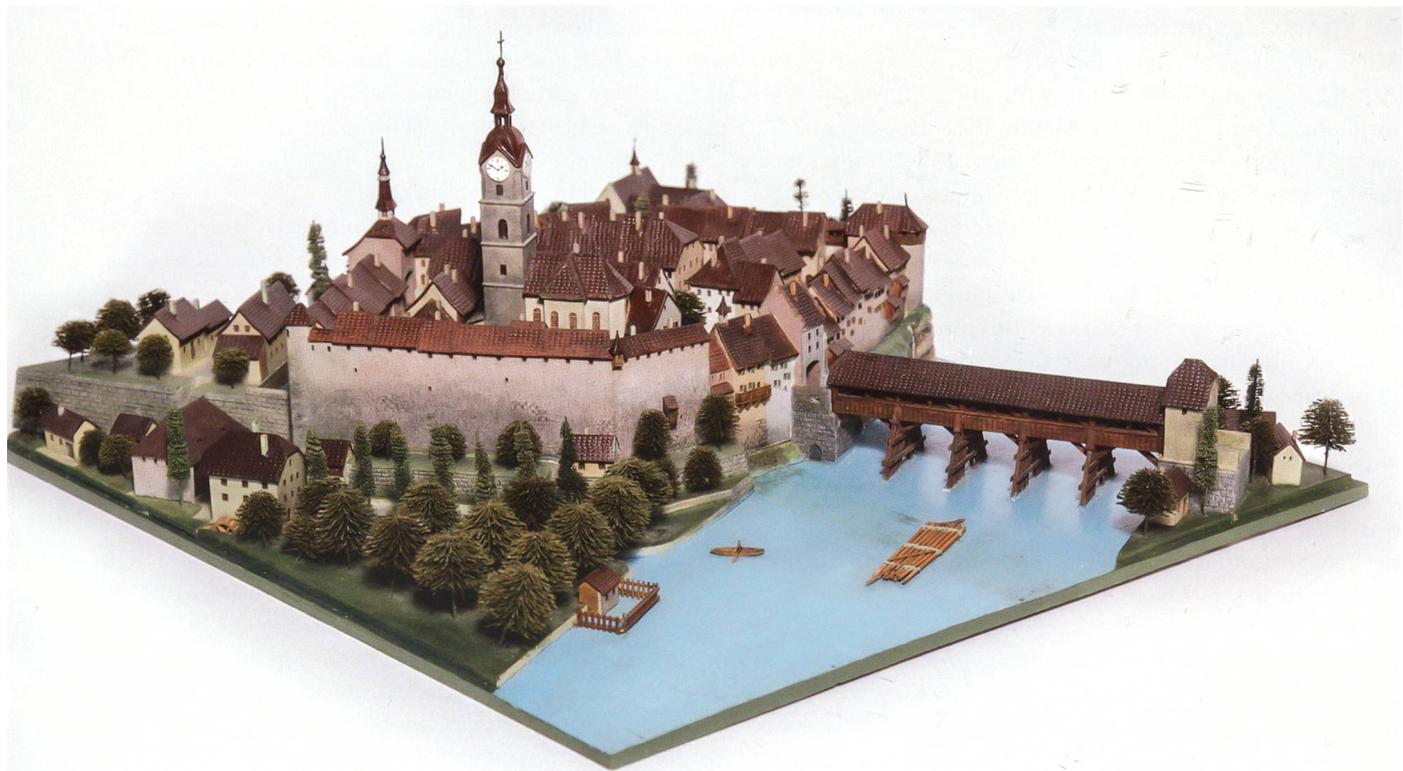
Das Historische Museum Olten besitzt in seiner Sammlung von Modellen von Burgen und anderen Bauten auch ein sehr hübsches Modell der Altstadt von Olten, das, wann immer es ausgestellt wird, junge und ältere Museumsbesucher gleichermaßen in seinen Bann zieht. Nach dem Jahresbericht des Historischen Museums aus dem Jahre 1921 stammt es zusammen mit verschiedenen, ebenfalls dem Museum geschenkten Burgenmodellen aus der Hand von Emil Peyer, Werkführer, in Olten.¹

Man versucht, sich in den wenigen Gassen zu orientieren und staunt über die detailreiche, anscheinend «naturgetreue» Darstellung der Stadtanlage. Dann aber stellt sich die Frage: Welcher Entwicklungsstand der Stadt ist denn hier eigentlich dargestellt? Das nun lässt sich auf den ersten Blick gar nicht so sicher sagen. Das Obertor ist mit dem Spitzhelm dargestellt, den es um 1575 erhalten hat.² Die Darstellung des Wassertores scheint an Hans Aspers Ansicht der Stadt in Stumpfs Chronik von 1548 angelehnt. Die Ausgestaltung des Brücken-Vorwerks ennet Aaren, es ist um 1570 erbaut worden,³ stützt sich auf die Darstellung in Herrlibergers Topographie. Der Turm der alten Stadtkirche allerdings trägt schon seine barocke

Haube, die er erst im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts erhalten hat.⁴

Das Zielempenschloss an der Nordostecke der Stadt – der Durchbruch von 1868 gegen den heutigen Amthausquai ist noch nicht erfolgt – ähnelt der Darstellung auf Heinrich Jennis Zeichnung von 1860. Nachdem das «Wassertor» samt Pfarrhaus, Brücke und Vorwerk anno 1798 beim Franzoseneinfall abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden ist,⁵ das Obertor 1837 auf Initiative der beiden Wirte «zum Turm» und «zum halben Mond» und die alte Stadtkirche anno 1844 abgebrochen worden sind, ergibt sich für die Datierung des dargestellten Zustandes folgendes Zeitfenster: Nach «oben», also gegen unsere Zeit hin, läge die zeitliche Grenze demnach kurz vor 1800, nach «unten» nicht vor 1681.

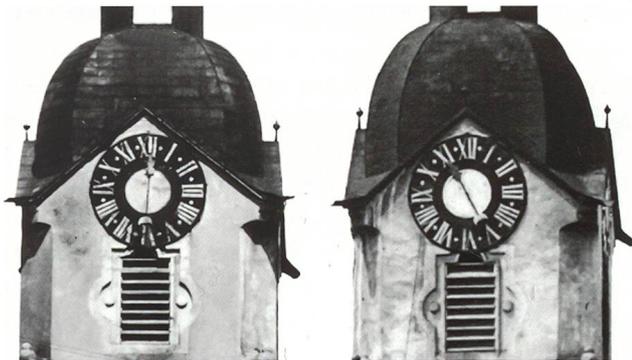
Bei genauerer Betrachtung des Modells zeigen sich dann allerdings einige gewichtige Unstimmigkeiten: Einmal abgesehen davon, dass die Häuser «ennet Aaren» natürlich, wie heute noch, schon damals auf der Ebene der Fahrstrasse nach Aarburg lagen, dass vom Obertor der Weg über eine steinerne Brücke über den Stadtgraben ebenerdig gegen die «Chorherrenhäuser» verlief, dass die



Die «Postkartenansicht» des Stadtmodells. Man erkennt unschwer das Vorwerk ennet Aaren, die Alte Brücke, das Wassertor, die alte Stadtkirche, den Obertorturm und das Zielempenschloss an der Nordostecke der Stadt, das trutzige Bürgerhaus (heute Stadtbibliothek) und etwas verdeckt das Kapuzinerkloster.



Blick in die Gassen der Altstadt. Eindrücklich: die Enge auf dem heutigen Ildefonsplatz mit Kirche und Friedhof. Es zeigen sich aber auch gravierende Fehler: Es fehlen das Gasthaus zur «Ilge» hinter dem «Löwen», die Häuser ehemals Bäckerei Wyss und Turmdrogerie, das kleine Vorwerk beim ebenfalls fehlenden Abgang zum Salzhüsi-Weg. Falsch ist der mit Wasser gefüllte Graben mit Überlauf in die Aare, zum Glück durch einen Baum verdeckt die an den Graben gerückte und falsch ausgerichtete Heilig-Kreuz-Kapelle u. s. w.



Die 1856 vom Stadtuhrmacher Jakob Weyermann von St. Gallen angekaufte Uhr am Stadtturm hatte, wie diese Bilder belegen, nur einen einzigen Zeiger pro Zifferblatt. (Fotosammlung STAÖ: Ausschnittvergrößerungen aus zwei Ansichten vor 1928)

Mühlegasse gegen die Dünnern hinunter zwar steil abfiel, aber nie durch eine Mauer begrenzt war, gibt es auch punkto Baubestand in dieser Zeit einiges anzumerken. Da wäre zum Beispiel der Stadtgraben: blau ausgemalt, wohl um anzudeuten, dass er mit Wasser gefüllt gewesen sei. Dazu ist zu sagen: Der Oltner Stadtgraben war eigentlich ein ganz gewöhnlicher Halsgraben. In Anbetracht dessen, dass sowohl die Aare als auch die Dünnern mehrere Meter unterhalb des Plateaus vorbeifliessen, auf dem die Altstadt steht, wäre es eine ziemlich komplizierte Angelegenheit gewesen, ihn mit Wasser zu füllen. Das Wasser hätte ja irgendwo im äusseren Hammer an der Dünnern gefasst und über ein Kanalsystem zum Stadtgraben geführt werden müssen, strategisch eine eher undenkbbare, weil auch eigentlich untaugliche

Lösung, weil jeder Belagerer die Wasserzufuhr mit Leichtigkeit hätte abstellen und den Graben trocken legen können. Im Normalfall übrigens diente der Graben dem städtischen Zuchteberhalter als Schweineweide.⁶ Die Schweine dürften hier auch gut gediehen sein, Futter gab es nämlich mehr als genug, denn eine Kanalisation gab es im alten Olten keine. Küchenabfälle, Spülwasser und auch Fäkalien aus den Häusern am Graben landeten im Normalfall ausserhalb der Stadtmauern. Noch anlässlich der Inbetriebnahme der ersten Oltner Bahnverbindungen hatte ein Berichterstatter am 3. Juli 1856 diese wenig einladende Situation im Auge, als er schrieb: ... «wenn wir per Eisenbahn von Aarburg her anzufahren kommen und unsere Vaterstadt betrachten ...», so wird uns wehe. So schwarz und unfreundlich, ... , nur finstre Mauern mit Orgelpfeifen, verfallene Gärten vor der Ringmauer starren uns entgegen. – Sollte da, wenn die Bewohner nicht Hand anlegen, nicht die Gemeinde mit ihren Mitteln bereit sein, diese Häuser und Gärten alle ordentlich herzustellen, ... – Einstweilen haben wir Zuversicht, dass noch diesen Sommer die berüchtigten Bassgeigen [gemeint



Dieses Aquarell aus der Hand eines unbekanntes Meisters fand sich in der 1975 anlässlich der Renovation des Stadtturms eröffneten Turmkapsel. Es zeigt das Obertor kurz vor dessen 1837 erfolgten Abbruch.



Foto Fritz Aeschbacher: Blick aus der Fröschenweid gegen die sogenannte Frohburgerhofstatt kurz vor 1900

sind die Schüttstein- und Klo-Abläufe] fallen und die alten Ringmauern ein der Neuzeit entsprechendes Kleid anziehen werden.»⁷

Nur in ganz seltenen Fällen also dürfte der Stadtgraben für militärische Zwecke tauglich, d. h. leer gewesen sein. So musste zum Beispiel die Regierung anno 1619, als man befürchtete, die Schweiz könnte in den Strudel des Dreissigjährigen Krieges gezogen werden, den Schultheissen anweisen, den Oltnern unter Androhung einer Busse von 200 Pfund zu befehlen, den Stadtgraben zu säubern und insbesondere «den händ uß dem statgraben» zu tragen und die Zisterne [für den Fall einer Belagerung] wieder in Betrieb zu nehmen.⁸ Auch innerhalb der Mauern dürfte es übrigens punkto Sauberkeit nicht zum Besten gestanden haben, schreibt doch ein verärgelter Bürger noch im Oltner Wochenblatt vom 9. November 1841, man finde nachts trotz der sehr mangelhaften Beleuchtung den Weg von der Alten Brücke zum Obertor problemlos, man brauche nur dem Geruch nachzugehen, der sich durch die auslaufenden (Jauche-)Behälter am Stalden und durch die ausgeleerten Schmutzzuber (Nachttopfe) von oben her der ganzen Häuserreihe nach jeder Nase darbiere.

Bezüglich der Höhenunterschiede innerhalb der Stadtmauern muss man davon ausgehen, dass die Stadtgasse – eigentlich gab es ja nur diese und in den alten Grundstückbeschrieben heisst es bei den Häusern an der heutigen «Hauptgasse» deswegen bloss, sie stiessen «vornen an die Gaß» – dass also die Stadtgasse seit je vom

Obertor gegen die Brücke hin zunehmend steiler abfiel. Deshalb wohl liess die Stadt, nachdem die Hauptgasse neu gepflastert worden war, schon anno 1825 auf der Höhe des «Löwen» die allererste Oltner Verkehrsverbotstafel anbringen, die den Fuhrleuten verbot, auf dem Weg zur Brücke sogenannte «Schleiftröge», d. h. eiserne Bremsschuhe zu benutzen.⁹ Eine Treppe aber, die vom Stalden in die heutige Zielempgasse führte, wie sie das Modell zeigt, gab es mit Sicherheit gar nie!

Wesentlich eleganter, als dies das Stadtmodell zeigt, dürfte sich auch das 1837 abgebrochene Obertor präsentiert haben.

Auch punkto Anzahl der Häuser in der Altstadt, die auf dem Modell dargestellt sind, entspricht das Modell zum Teil nicht den tatsächlichen Gegebenheiten. Am einfachsten lässt sich das anhand des Bebauungsplanes aufzeigen, den der Schreiber in elfjähriger Arbeit an den Quellen zur Baugeschichte der Stadt, gestützt auf den nur noch für Fachleute aus den Katasterplänen zum Oltner Grundbuch von 1868/69 ablesbaren Zustand der Bebauung der Altstadt anno 1825 rekonstruiert und mit zusätzlichen Angaben aus allen Oltner Urbaren und Rödln versehen hat. [vergl. den Plan Seite 17]

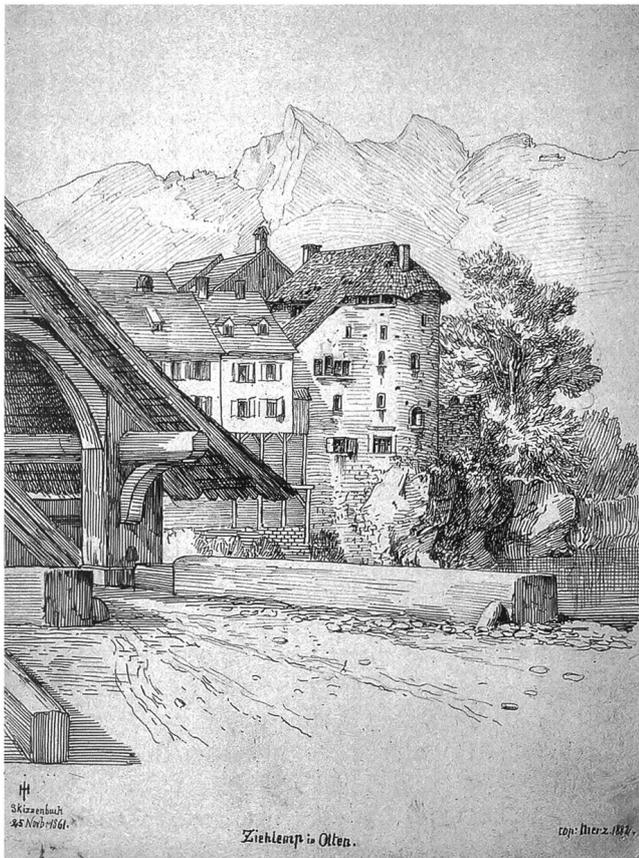
Im Vergleich mit Emil Peyers Modell der Altstadt zeigen sich auch in der Art und der Anzahl der dargestellten Häuser innerhalb der Stadtmauern einige gewichtige Unterschiede.

Im Bereich Wassertor/Salzhüslweg: Hier gab es seit je einen Weg, der vom Wassertor hinunter zur Schifflande

und entlang der Vorgärten am Fusse der Stadtmauer zur Unteren Mühle führte. Er war, damit nachts niemand an die Alte Brücke gelangen konnte, durch eine Fallbrücke gesichert. Diese lässt sich sogar auf Hans Aspers Ansicht der Stadt Olten erkennen!

Im Bereich Kirche/Kaplanei U. L. F. [Unser Lieben Frau]: Die alte Stadtkirche stand, ringsum von der Friedhofmauer umgeben, wie das Modell richtig zeigt, tatsächlich auf einer aufgeschütteten Terrasse. Das Kaplaneihaus [alte Nr. 70] muss seit je an die Kirche angebaut gewesen sein. Aus diesem Grund ist in dessen Rückfassade auch das Chorscheitelfenster der nach dem Stadtbrand von 1422 anno 1461 wieder eingeweihten Kirche erhalten geblieben. Die Kirche selber aber besass zu keiner Zeit einen Quergiebel. Sie dürfte eine einfache Saalkirche mit eingezogenem Chor gewesen sein und besass seit 1672 auf der Südseite einen Anbau: die St.-Annen-Kapelle.¹⁰ Auf der Nordseite befanden sich das Beinhaus und eine schmale Treppe, über die man auf die kleine Orgelempore gelangen konnte. Die Uhren am «Stadtturm» besaßen übrigens, wie das früher bei Grossuhren fast die Regel war, bis 1928, als die heute noch in Gebrauch stehende Uhr beschafft wurde, pro Zifferblatt nur einen einzigen Zeiger.

Wie weit der «Kaplaneigarten» reichte, der anlässlich der Aufhebung der Kaplanei um 1876 zu einem öffentlichen Platz umgestaltet worden ist,¹¹ lässt sich nicht genau festlegen. Es gibt von ihm nur eine skizzenhafte von Theodor



Heinrich Jenni: Ansicht des Zielemptenschlosses vor dem Teilabbruch von 1668

Michel aus der Erinnerung gezeichnete Ansicht. Mit jeder Sicherheit aber standen anstelle der Häuser «ehemalige Turmdrogerie» [alte Nr. 71] und «Bäckerei Wyss» [alte Nr. 72] bereits um 1620 Vorgängerbauten. Zwischen der «Bäckerei Wyss» und dem Eckhaus oberhalb des «Kirchgässleins» [alte Nr. 69, später Teil «Victor-Meyer-Haus»] gab es noch bis 1640 ein weiteres Gebäude, von dem es im Kirchenurbar von 1685 heisst: «Ist anno 1640 abgerissen vnd zuo einem Kilchweg gelegt ...».¹² [vergl. den Plan Seite 17]

Im Bereich Löwen/Kaufhaus: Hier stand bis ins ausgehende 19. Jahrhundert hinter dem Löwensaal die alte «Gilge»¹³ bzw. die nachmalige «Nagelschmiede» [alte Nr. 19]. Wesentliche Abweichungen dürften auch im Bereich Zielempt/Kapuzinertörlein bestanden haben. Dies geht schon aus den Fotografien hervor, die uns von diesem Bereich erhalten geblieben sind. Nach den alten Quellen zu schliessen, muss man nämlich davon ausgehen, dass die sogenannte «Frohburger Hofstatt» zusammen mit dem Gebäudekomplex, der sich anschliessend an das alte Zielemptenschloss bis zum «Kapuzinertörlein» erstreckte, ursprünglich durch eine Umfassungsmauer von der übrigen Altstadt abgetrennt war und so eigentlich eine «Fluchtburg» innerhalb der Stadtmauern darstellte. Hier dürfte sich auch die Stadtzisterne, das Notwasserreservoir der Stadt, befunden haben, die noch 1619 in einem Schreiben Solothurns an den Oltner Schultheissen erwähnt wird.¹⁴ Bis ins ausgehende 19. Jahrhundert hinauf standen nämlich in dem Raum zwischen dem einstigen Gaststall des «Löwen», dem nachmaligen «Rathskeller», und dem Durchgang zum Kapuzinertörlein nur alte Ökonomiegebäude, zu denen auch der sog. «Rittersaal» gehörte. Abgesehen von diesen doch recht bedeutenden Vorbehalten, die im Vergleich mit den tatsächlichen Gegebenheiten angebracht werden müssen, vermittelt das Modell der Altstadt Olten, allerdings etwas romantisierend und verklärt, doch einen recht guten Eindruck von der Enge, die in Oltens Altstadt bis zum Abbruch der alten Stadtkirche und der Profanierung der Kaplanei U. L. F. innerhalb der Stadtmauern sehr fühlbar gewesen sein muss.

- ¹ Das Adressbuch von 1897 führt ihn auf unter: Peyer Emil, Aufseher, Rötzmatt 410, dasjenige von 1901 als Werkmeister an der gleichen Adresse, aber unter Nr. 409. Im Adressbuch von 1922 fehlt er, ebenso das erwähnte Haus.
- ² vergl. Martin Ed. Fischer, Zur Geschichte des Obertores, ONJBl. 1976, S. 44 ff.
- ³ vergl. Eduard Fischer, Oltner Brückenbuch, S. 15
- ⁴ vergl. Martin Ed. Fischer, Die Barockisierung des Stadtturms, in Olten, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, S. 216 ff.
- ⁵ vergl. Eduard Fischer, Oltner Brückenbuch, S. 62
- ⁶ vergl. UBO, Bd. I S. 128, Nr. 108
- ⁷ Bericht im «Wochenblatt für Olten und Gösigen», zitiert nach Urs Wiesli, 100 Jahre Eisenbahnstadt Olten, S. 33 f.
- ⁸ STA SO, RM 1619, Bd. 123, S. 691
- ⁹ StAO, GRP, Bd. 2, S. 36
- ¹⁰ vergl. Martin Ed. Fischer, Die letzten Jahre der alten Stadtkirche, in JBfSOG 2013
- ¹¹ vergl. Martin Ed. Fischer, Olten im Kulturkampf, Kapitel: Die Kaplanei oder die Methoden des Kampfes, in: Olten 1798–1991, vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol, S. 150 f.
- ¹² StAO, VR St. Martin 1685, S. 63, Nachtrag zweiter Hand
- ¹³ vergl. Martin Ed. Fischer, Die ältesten Wirthhäuser der Stadt Olten, in: Olten, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, S. 130 ff.
- ¹⁴ vergl. Anm. 4 und Martin Ed. Fischer, Zur Geschichte der Trinkwasserversorgung der Stadt Olten, in: Olten, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, S. 98 ff.